

Theologie und Kirche : eine freundschaftliche Antwort. I., Der Sinn unseres Gegensatzes ; II., Die Theologie

Autor(en): **Ragaz, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **24 (1930)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-135982>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und frei im Glauben, aber du sollst dich in der Liebe an die Ordnungen von Religion und Weltreich binden“, jener spricht: „Du sollst in der Liebe auf den Bruder Rücksicht nehmen, auf dass du ihm nicht Aergernis gebest, wo es nicht von Gott aus sein muss, aber du bist im Glauben Sohn und Freier.“ Das aber bedeutet eine Umwälzung von gewaltiger Tragweite. Mit dieser Einschränkung, die doch nur eine Erläuterung und Verschärfung ist, sagen wir: der königliche Jesus muss wieder entdeckt werden.

L. R a g a z.

Theologie und Kirche.

Eine freundschaftliche Antwort.¹⁾

Motto: Würde der Herr Jesus, wenn er jetzt unter uns wandelte, wohl zu einer andern Kleidung als der Laien-Tracht sich entschliessen können?

*

Das kann ich unter allen Umständen nicht, irgend einen besonders zugeschnittenen Rock für das dem Christentum zupassende Kleid zu halten. Nur im Laien-Gewande fühlt sich das Christentum wahrhaft als sich selbst.

*

Christum frei machen zu helfen von der Kirche, das muss in unsern Tagen eine der Hauptbestrebungen der Gläubigen sein.

*

An freier Luft fromm zu sein, das ist's, worauf es jetzt ankommt.
Richard Rothe.

*

I. Der Sinn unseres Gegensatzes.

Ich möchte Herrn Professor Brunner zuerst dafür danken, dass er von dem, was zwischen ihm und uns Andern (ich denke dabei besonders an mich, darf aber mehr oder weniger doch im Namen Vieler sprechen) wohl am meisten strittig ist, auf eine Weise gesprochen hat, die eine völlig unpolemische, rein freundschaftliche, nicht auf Rechthaben und Rechtbehalten, sondern bloss auf Verständigung eingestellte Erörterung möglich, ja verhältnismässig leicht macht. Das soll denn auch das einzige Ziel dieser Antwort sein. Sie will also auch nicht etwa den Versuch machen, über diese beiden gewaltigen Themen: Theologie und Kirche, alles zu sagen, was zu sagen wäre. Es kann sich in diesem Zusammenhang ausschliesslich nur darum handeln, das Problem, und das bedeutet hier also: die beiderseitige Stellung zu Theologie und Kirche, so klar als möglich zu machen, zu zeigen, worin wir übereinstimmen und worin wir vielleicht auseinandergehen, und dann die Frage auf-

¹⁾ Vgl. den Aufsatz von Professor Brunner „Theologie und Gemeinschaft“ im Septemberheft 1929.

zuwerfen, welche Bedeutung der allfällig vorhandene Gegensatz habe, ob er zu überbrücken sei oder nicht, und wenn jenes, auf welche Weise dies geschehen möchte.

Einig sind wir von vornherein darin, dass es sich um Fragen von allergrösster Bedeutung handelt, um zentrale, letzte, entscheidende Fragen. Als solche haben wir sie immer betrachtet und behandelt. Man könnte mir — um jetzt nur von mir zu reden — auch nicht mit einem Schein von Recht vorwerfen, dass ich sie auf leichte oder gar leichtfertige Art behandelt habe. Das Problem der Kirche ist das schwerste und quälendste meines Lebens. Mein Kampf gegen Kapitalismus und Militarismus ist, damit verglichen, ein Kinderspiel. Das Problem der Theologie aber ist mit dem der Kirche, wie übrigens auch mit dem der „Religion“ und des „Christentums“, aufs engste verbunden. Ich bin siebzehn Jahre Pfarrer und dreizehn Jahre Professor der Theologie gewesen und müsste ein Lump sein, wenn ich Kirche und Theologie nicht ernst genommen hätte. Ich habe sie, meistens mehr in Form von schwerem Ringen, eine zeitlang freilich auch in Form von enthusiastischer Kirchlichkeit, sehr ernst, tödlich ernst genommen. Dieser letztere Ausdruck ist keine Uebertreibung; denn was es für mich bedeutete, mit dreiundfünfzig Jahren die Arbeit eines Lebens (wenigstens in der Berufsform, die aber keine Kleinigkeit ist) aufzugeben, kann sich ja vorstellen, wer ein wenig die Fähigkeit besitzt, sich in das Leben eines Andern zu versetzen. In diesen, wie in andern Zusammenhängen hat Kierkegaard für mein Leben eine ganz entscheidende Rolle gespielt, natürlich nur so, dass die tiefe Unruhe, die für mich aus Theologie und Kirche immer wieder aufstieg, in ihm sozusagen Fleisch und Blut wurde. So hat er mich durch mein ganzes waches Leben begleitet. Erst spät ist dann Blumhardt dazu gekommen, als das Ja, welches das Nein Kierkegaards ergänzte und erfüllte, nicht etwa aufhob. Ich habe auch in demjenigen Werk, das ich, soweit meine letzten Absichten und Ziele in Betracht kommen, neben dem Blumhardtbuch, als mein Hauptwerk betrachte: „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft“, dieses Problem in den Mittelpunkt gestellt und es, glaube ich, bis zu den letzten Wurzeln verfolgt. Wenn mein Kampf gegen Theologie und Kirche leidenschaftlich geworden ist, so zeugt das in den Augen von Menschen, die eine Ahnung von Psychologie haben, nicht gegen dieses Ernstnehmen. Gegen Heiligtümer kämpfen, ich meine: gegen Mächte, die uns selbst Heiligtümer waren und die es Andern, der grossen Mehrheit der für uns in Betracht Kommenden, noch sind, kämpfen kann man nur mit Leidenschaft. Nie, aber auch gar nie und auf keiner höchsten Höhe ist das anders geschehen. Kühle Ruhe wäre hier die schlechteste Art des Kampfes, wäre direkt Blasphemie. Die Leidenschaft des Kämpfers gegen sol-

che Mächte ist das Zeugnis, wie er sie ehrt.¹⁾ Ich meine darum, Menschen, denen Theologie und Kirche noch geltende und zwar lebendige Heiligtümer sind, müssten sich uns viel näher fühlen, also solchen, die sie bloss für Selbstverständlichkeiten halten, die ihnen zwar dienen, aber kühlen Herzens. Feindschaft, ja Hass (um diese stärksten, vielleicht allzustarken Ausdrücke hier zu brauchen) sind immer noch unendlich mehr wert als Lauheit und Satttheit.

Aber unsere Uebereinstimmung geht noch weiter. Wir sind in der Sache selbst zunächst durchaus nicht so weit auseinander, wie es scheint, sondern mehr in den Worten. Was wir als Theologie und Kirche bekämpfen, ist nicht genau dasselbe wie das, was ihr als solche verteidigt. Wir reden insofern aneinander vorbei. Ich will, etwas voraus nehmend, was freilich erst im Konkreten recht verständlich werden kann, den Sachverhalt so ausdrücken: was wir bei unserem Kampfe vor Augen haben sind weniger bestimmte **Begriffe** oder **Institutionen**, als bestimmte **Mächte**. Ich meine den Ausdruck „Mächte“ im intensiven Sinne, so wie die Bibel, wie besonders Paulus davon redet. (Vgl. besonders Römer 8, 38 und als Erläuterung dazu Epheser 6, 12.) Es sind, das ist ja bloss ein synonymes Wort dafür, nicht Formen des Denkens und Tuns, die wir meinen, sondern **Gewalten**, bestimmt charakterisierte Tendenzen des geistigen und alles Lebens überhaupt. In diesem Sinn allein, nicht als Dogmatiker oder Doktrinäre, kämpfen wir auch gegen „Staat“ und „Gewalt“, wie gegen „Frömmigkeit“, „Religion“, „Christentum“. Diese unsere Art zu denken und zu reden ist nicht ganz leicht verständlich. Sie ist auch anstössig. Gute Freunde haben uns darum von jeher darob getadelt. Aber gerade diese Linie müssen wir behaupten, im Denken, Reden und Tun, gerade darauf kommt es an. Da können wir, dürfen wir nicht anders. Gerade diese paradoxe Rede weist auf die entscheidende Durchbruchsstelle hin. Mit einer grossen Wendung der Sache muss auch die Sprache verändert werden. Dringt die Sprache nicht durch, so ist das ein Zeichen, dass auch die Sache nicht durchdringt, wenigstens vorläufig nicht. Unser Unternehmen ist gewaltig, scheinbar aussichtslos. Wäre es bloss unser Unternehmen, so wäre es vermessen. Wir glauben aber, es sei Gottes Unternehmen in unsern Tagen. Wir glauben damit auch auf dem Boden der Bibel zu stehen, glauben also das lebendige und geschriebene Wort Gottes für uns zu haben.

In diesem Unternehmen könnten wir mit euch, liebe Freunde

¹⁾ Auch gegen grosse Männer wie Luther — um mit Bedacht gerade ihn zu nennen —, kann man nicht mit einer kühlen Ueberlegenheit kämpfen, die in Wirklichkeit doch nur Ueberheblichkeit wäre; man ehrt sie durch Leidenschaft.

und Gegner von der „neuen Theologie“ und mit Andern, weitgehend, ja wesentlich einig sein. Es trennt uns jedenfalls ein grosses Stück weit nicht die Sache, sondern bloss die Sprache. Ob hinter dieser Verschiedenheit der Sprache sich dann doch auch eine der Sache erhebt, wollen wir prüfen.

Und endlich: Wir wollen nicht auflösen, sondern erfüllen — erfüllen auch das, was Theologie und Kirche meinen. Unsere Auflösung will Erfüllung sein, wie umgekehrt nur die Erfüllung uns zur Auflösung wird. Auf Grund dieser allgemeinen „Einigkeit im Geiste“ wollen wir also an die Prüfung des zwischen uns wirklich oder scheinbar vorhandenen Gegensatzes gehen.

II. Die Theologie.

1.

Auch ich beginne mit der Theologie und zwar, weil ihr Problem mir doch weniger wichtig, weniger letzthinig ist als das der Kirche und das Wichtigste zuletzt kommen soll.

Was ich vorhin im allgemeinen getan, will ich hier nun im Konkreten wiederholen: Wir sind zunächst nicht so weit auseinander, als es scheint. Was wir Andern meinen, wenn wir „die Theologie“ und die „Theologen“ verwerfen, ist nicht genau das, was Professor Brunner und seine Gesinnungsgenossen verteidigen.

Um vor allem einen fast lächerlichen Irrtum zu beseitigen, den freilich Professor Brunner ganz sicher nicht teilt: es ist uns nie eingefallen, das Denken und Wissen auf irgend einem Lebensgebiet gering zu schätzen, solange wenigstens, als es sich in seinen Grenzen hält, und diese Grenzen wollen selbstverständlich auch Professor Brunner und seine Freunde respektiert wissen, ja sie sogar an einem bestimmten Punkte mit einer Entschiedenheit, ja Schroffheit betonen, die in der Sache durchaus meine Zustimmung hat. Wir begreifen und anerkennen durchaus das Bedürfnis und Recht, ja, in bestimmtem Sinne, die Pflicht dessen, was wir mit einem leider so ungenügenden Worte „religiöses Denken“ nennen mögen. Professor Brunner, als mein einstiger Schüler, weiss, welch ein ernstes und intensives Anliegen mir dieses Denken ist. Ich darf ja bei diesem Anlass gestehen, dass Philosophie und Theologie für mich geradezu eine Leidenschaft sind. Also weg mit allen Märlein von unserer Missachtung des Denkens zugunsten des blossen unbestimmten „Gefühls“. Ich bin zwar, seitdem ich zur geistigen Selbständigkeit gelangt bin, nach einem kurzen Intermezzo, das unter dem Zeichen Biedermanns stand (damals war ich auch kirchlich!), Antirationalist und Antiintellektualist, und darin bestand neben dem Antinaturalismus ein Teil meines Lebenskampfes — aber so steht, wenn man diese Begriffe richtig nimmt, auch Professor Brunner und erst recht, trotz gelegentlichen

Seitensprüngen, Professor Barth. Ich habe zwar den Logismus, aber nie den Logos verachtet. Und auch in bezug auf die Theologie habe ich immer betont, dass man, wenn man sie einmal treibe — was seinen guten Sinn habe — sie recht, und das heisst: gründlich treiben müsse. Denn nur so könne man die Theologie durch Theologie überwinden, was ein besonderer Auftrag eben des Pfarrers sei. Es kann mir also auch nicht einfallen, etwa die Berufssarbeit eines Professors der Theologie gering zu schätzen. Ich schätze sie höchstens anders, als vielleicht Viele tun, aber nicht geringer.¹⁾

Aber freilich: Theologie ist nicht Wort Gottes. Sie unterscheidet sich auch dann, wenn man sie in der denkbar günstigsten Form nimmt, vom „Wort Gottes“ wie die Wasserleitung von der Quelle. Unter „Wort Gottes“ verstehe auch ich in diesem Zusammenhang zunächst das in der Bibel enthaltene. Ich nun meine, wir müssten immer wieder unsere Theologie, und wäre es die vollkommenste, zerbrechen („überwinden“), damit das durch den Geist (das testimonium spiritus sancti internum der protestantischen Väter) ausgelegte biblische Wort von Gott allein gelte. Damit sollte ich zunächst der „neuen Theologie“ nicht fern stehen. Sie will ja streng und strikt bloss Auslegung des Wortes Gottes in der Bibel sein — „das Wort Gottes als Aufgabe der Theologie!“²⁾ Dieses biblische Wort möchte ich freilich als ein lebendiges, nicht als ein schriftgelehrtes verstanden wissen, als ein, in diesem Sinne, immer wieder neu werdendes, stets morgenfrisches. Aber auch dieses Bestreben würde uns ja wohl nicht entzweien; anders meinen ja die Freunde und Gegner von der „neuen Theologie“ es auch nicht.

Wir sind weiter darin einig, dass auch wir keineswegs (wie man uns andichtet) die Botschaft von Gott und seinem Reiche in einem romantisch unklaren Erleben haben, sondern sie auch als eine Lehre fassen wollen. Sie will freilich mehr sein, als bloss Lehre, nämlich Leben, Kraft, Geist — auch darin sind wir wohl einig? — aber sie wird auch zu einer Lehre. Und dies nach der Meinung der Bibel selbst. So fassen auch wir sie. Wer will denn verkennen, dass die ganze „religiös-soziale“ Auffassung der Christus-Wahrheit eine Lehre ist, die Lehre vom gekommenen und kommenden Reich Gottes — um dafür den kürzesten Ausdruck zu wählen? Vielleicht ist sie auch schon zu stark Lehre!³⁾

¹⁾ Ich möchte nicht unterlassen, bei dieser Gelegenheit, ein Versäumnis nachholend, auf die Schrift von Prof. Dr. W. Gut „Der Sinn freier Theologie“ hinweisen, die für unser Thema wichtig ist.

²⁾ So lautet der Titel eines bekannten Vortrages von Professor Barth.

³⁾ Ich würde niemals leugnen, dass es auch eine ziemlich ausgearbeitete „religiös-soziale Theologie“ gebe. Ich selbst hatte und habe eine Theologie, selbstverständlich. Aber vor dieser Theologie, wenn sie mehr sein will, als was ich aller Theologie zubillige, warne ich erst recht.

2.

Denn hier beginnen wir nun zunächst auseinander zu gehen. Ich muss mich lebhaft dagegen wenden, dass diese Lehre, soweit sie in der Bibel enthalten ist, Theologie genannt werde. Sie ist dort Evangelium, das heisst: Botschaft, frohe Botschaft, nicht Theologie. Ich glaube, es sei entscheidend wichtig, dies festzuhalten. Professor Brunner fasst für mein Urteil den Begriff der Theologie zu weit, so weit, dass einiges darunter fällt, was ich niemals Theologie nennen würde. Für ihn sind auch Paulus und Johannes (vielleicht sogar die Propheten?) Theologen, genauer gesagt: sind die paulinischen und johanneischen Schriften Theologie, zum mindesten teilweise Theologie. Ich würde sie bloss Zeugnis nennen. Ja, Professor Brunner scheint geneigt, alles Nachdenken über die durch die Bibel und durch das Leben aufgeworfenen Probleme des Verhältnisses zwischen Gott und Mensch Theologie zu nennen, wobei dann bloss etwa zwischen einer wildgewachsenen „Laientheologie“ oder „Freischärlertheologie“ und der wissenschaftlich strengen, gelehrten, „regulären Theologie“ zu unterscheiden wäre.¹⁾ Das halte ich für falsch, für irreführend. Theologie ist für mich etwas Anderes als Evangelium oder apostolisches Zeugnis und als natürlich gewachsenes Denken über göttliche Dinge. Was denn? Das soll in Bälde gesagt werden.

Zunächst aber muss noch ein weiterer Punkt erfasst werden. Die „neue Theologie“ will nach ihrer eigenen Versicherung nichts mehr und nichts weniger sein, als „Auslegung des Wortes Gottes“, und zwar des in der Bibel enthaltenen, ja, auf ihre Weise, Verkündigung dieses Wortes Gottes. Sie will dies in dem Sinne sein, dass sie, zum Unterschied von der laienhaften Art, das Wort Gottes aufzunehmen, dieses in seinem ganzen Zusammenhang, dazu auf Grund strenger historischer und philologischer Forschung und in der Auseinandersetzung mit ihr, wie auf der andern Seite mit der Weltkultur, besonders ihren Einwänden gegen es, darzustellen unternimmt. Sie wäre also ein Notbehelf. Wenn ich Professor Brunner recht verstehe, so erschiene auch ihm als das Bessere, dass es Theologie in diesem Sinne nicht geben müsste, dass das Wort Gottes ohne solche Vermittlung in ungebrochener Laienhaftigkeit zu den Menschen spräche. Darin wären wir von Herzen eins. Ich frage bloss: ist das nicht schon eine ganz gewaltige Einschränkung des Wertes der Theologie? Ist damit nicht schon eine ganz eindringliche Warnungstafel gegen sie aufgerichtet? Und ich erkläre: diese Einschränkung, diese Warnungstafel meinen wir unter andern, wenn wir gegen die „Theologie“ kämpfen.

Aber ich habe noch eine Frage zu stellen, die wohl noch viel

¹⁾ Die Ausdrücke: „Freischärlertheologie“ und „reguläre Theologie“ stammen von Prof. Barth (vgl. Prolegomena zur Dogmatik, S. 114).

kritischer ist: Wer bürgt uns dafür, dass die Theologie berufen ist, die Aufgabe zu lösen, die Professor Brunner und fast noch paradoxer etwa Professor Barth ihr stellen? „Auslegung des Wortes Gottes“, das ist eine sehr grosse, eine sehr anspruchsvolle Sache. Woher nimmt die Theologie diesen Anspruch? Oder reden wir konkreter: Woher nehmen die Professoren der Theologie (und in diesem Sinne die Theologen überhaupt) einen solchen Anspruch? Woher haben sie die besondere Berufung dafür? Sie haben eine „Berufung“ für Philologie und Historie (obschon auch dieses Letztere nur in einem äusserlichen Sinn; denn die Deutung des Sinnes der Geschichte ist nicht Sache des Gelehrten als solchen), dazu für eine gewisse philosophisch-kulturelle Schulung und Bildung — aber für die Auslegung des Wortes Gottes? Gewiss, Einzelne unter ihnen mögen diese Berufung haben (wie auch einzelne Pfarrer), und ich bin ferne davon, dies zu bestreiten, aber an sich ist Beruf (und darum handelt es sich ja) selbstverständlich noch nicht Berufung. Als Berufsleute sind Professoren (und Pfarrer) nicht Propheten und nicht Apostel, sondern zunächst ganz einfach Schriftgelehrte. Es ist eine ganz unerlaubte Fiktion, wenn wir ihnen mehr zuschreiben. Dann haben wir jedenfalls die Bibel gegen uns, aber mit ihr auch die ganze Erfahrung der Geschichte: sie zeigen uns beide, dass das Wort Gottes, und das heisst: die Sache Gottes durchwegs von niemand so wenig verstanden, von niemand so arg verraten, von niemand so leidenschaftlich bekämpft wird wie von den religiösen Berufsleuten. Sollte da nicht ein Zusammenhang bestehen, den wir um keinen Preis übersehen dürfen? Ich hoffe diesen Zusammenhang bald ein wenig aufzeigen zu können. Vorläufig scheint mir ein Ergebnis klar zu sein: Wir müssen den Anspruch der Theologie stark, sehr stark herabsetzen. Im Angesicht der Bibel und der Geschichte sollte sie alles eher wagen, als zu behaupten, Theologie sei eine Art authentischer Auslegung des Wortes Gottes. „Theologie als Wort Gottes“ ist die Geschichte einer der schlimmsten Verwechslungen, die die Sache Gottes von jeher bedroht haben. Es ist eine ungeheuerliche Fiktion, so ungeheuerlich, wie sie nur je dem Religionswahn der Menschen einfallen konnte; es ist ein menschlicher Babelsturm, wie die Hybris des Menschen keinen höheren je gebaut hat. Gerade die „neue Theologie“, deren Pathos und Recht ja der Kampf gegen die Hybris des Menschen und für die Ehre Gottes ist, darf am allerwenigsten selbst einen solchen Turm bauen, ohne sich selbst in tragischem innerem Widerspruch zu vernichten.

Was ist denn also Theologie? Was kann sie sein? Etwas sehr Bescheidenes. Keine Königin jedenfalls, sondern

nur eine Kärnerin, kein Generalstab (wie Barth zu meinen scheint), sondern bloss ein Korps von Schanzgräbern und Technikern. Sie soll biblische Philologie treiben (wenn möglich in gutem Stil), soll, so gut sie kann, die Kirchen- und Religionsgeschichte darstellen; sie soll das Verhältnis der Wahrheit Christi zu Philosophie, Wissenschaft und Kultur behandeln; sie soll Anleitung zum Dienst an der Gemeinde geben; sie soll mit einem Wort eine wissenschaftliche Besinnung auf die Wahrheit Christi sein. Das ist der höchste Gipfel ihrer Aufgabe; so weit begleiten wir die „neue Theologie“ und stehen mit ihr auf festem Boden. Aber wenn diese der Theologie die Aufgabe zuweist, das Wort Gottes auszulegen, ja sogar zu verkündigen, dann springt sie in die Luft. Dann ist sie nicht nur von der Bibel, sondern auch von Luther verlassen, um von Kierkegaard und Blumhardt nicht zu reden. Das Wort Gottes auszulegen ist ganz ausschliesslich Sache des heiligen Geistes, und dieser ist ganz frei, er weht, wo er will; er kann ausnahmsweise, mit einem frischen Stoss von aussen her, sogar in theologische Fakultäten hineinwehen — und ich bin geneigt, zu glauben, dass er das in den Anfangszeiten der „neuen Theologie“ besonders energisch getan hat — aber im Brauch hat er, gerade nicht dort zu wehen, sondern in Gottes grosser, freier Welt. Dort steht der Prophet auf und erhebt sich von Gott selbst her der Sturm seines Geistes.

Das ist, in meinen Augen, der bescheidene Sinn der Theologie. Sie ist dazu da, sich selbst zu überwinden, immer wieder von den Kanalsystemen, die so leicht zu Kerkern werden, zum lebendigen Gott und seinem lebendigen Wort zu führen, das viel unmittelbarer spricht als alle Theologie.

3.

Aber das ist nur mein erstes Wort. Es führt in seiner letzten Wendung von selber weiter. Das Stichwort „unmittelbar“ ist es, das uns den Weg zeigt. Alle Theologie ist ein System, das Wort in einem etwas weiteren Sinn verstanden. Sie ist zunächst ein System philosophisch-historischen Wissens. Aber sie ist auch ein System von Gedanken. Das Letztere gilt besonders von ihrer Dogmatik und Ethik. Sie kann sich (wie etwa Professor Barth zu versuchen scheint) bemühen, diesem System zu enttrinnen, aber es kann ihr nicht gelingen, denn das System ist in ihrem innersten Wesen begründet. Ich komme hier auf den Punkt, den auch Professor Brunner berührt und der für mich sehr wesentlich ist, an dem ich auch als Professor der Dogmatik und Ethik besonders schmerzlich gelitten habe.

Der Gott der Bibel, der wirkliche Gott, ist nicht syste-

matisch — er ist der Eine, gewiss, in all seinem Tun, aber nicht systematisch in seiner Mitteilung. Er kann das nicht, weil er der Lebendige ist. Er ist frei. Er ist paradox. Er tut sich kund in immer neuen Taten. Und er tut sich kund dem, der glaubt und gehorcht. Er tut sich kund in einer ganz konkreten Situation. Seine Erkenntnis ist also, wie Kierkegaard sagt, existentiell bedingt. Dieser Art, wie Gott, der wirkliche Gott, sein Wort mitteilt, kann und soll wohl die Predigt versuchen, gerecht zu werden, aber der theologische Betrieb kann es nicht. Hier wird von Gott und seinem Wort sozusagen in einem besonderen Raum geredet, ohne mehr als zufälligen Zusammenhang und ausserhalb dem Erleben, der konkreten Situation, also nicht existentiell. Darum aber wird hier nicht davon geredet, vielmehr: bloss davon geredet, in einem schlechteren Sinne geredet. Hier wird Gott und sein Wort zum System. Denn zur Wissenschaft gehört unbedingt System. Das System aber stammt aus der statischen Welt, die nicht die Welt des lebendigen Gottes ist; es stammt aus Griechenland, stammt aus der Philosophie. Alle Theologie wird darum, mag sie sich auch noch so sehr dagegen sträuben, unweigerlich Philosophie.

Weil ich Theologie so verstehe, kann ich, wie ich schon bemerkt habe, niemals zugeben, dass die Apostel oder gar die Propheten Theologen gewesen seien oder auch nur Theologie getrieben hätten. Es fehlt bei ihnen das Element, das zur Theologie ganz notwendig gehört: die Wissenschaft. Man braucht nur das Wort auszusprechen, um sofort den ganzen Unterschied zwischen der Theologie und der Welt der Bibel in aller Stärke zu empfinden. Wissenschaft und Philosophie sind (trotz dem Prolog des Johannes, ja gerade erst recht!) der Bibel fremd. Das sind zwei Welten. In der Bibel lebt und atmet von Anfang bis zum Ende die göttliche Unmittelbarkeit. Sie ist Zeugnis von dem, was die Zeugen unmittelbar gesehen und gehört haben. (Vgl. Apostelgesch. 4, 20.) Es fehlt darum auch alles Systematisch-Begriffliche im Sinne der Wissenschaft. Es fehlt auch bei Paulus, wie es bei Johannes fehlt. Was dem oberflächlichen Blick als System erscheinen möchte, ist vielmehr, was ich ein Schauen nennen möchte, besser vielleicht: ein entfaltetes Zeugnis dessen, was der Apostel geschaut hat. Es ist darin eine Vollmacht, die kein Berufstheologe, ja nicht einmal der berufene Theologe besitzt.

Vor diesem biblischen Zeugnis muss immer wieder die Theologie zerbrechen. Vor ihm kann — für den Protestantismus wenigstens — kein Dogma als irgend eine autoritative Formel bestehen. Es enthält alles, was das Dogma enthält, auf dessen sach-

liche Wahrheit nachdrücklich hinzuweisen ich ja stets zu einer meiner Hauptaufgaben gemacht habe — aber sie enthält noch unendlich mehr und enthält es anders. Auf dieses unmittelbare Wort Gottes — das selbst auch immer wieder nicht buchstabenmässig, sondern lebendig und aus dem Geist verstanden und verkündigt werden soll — hinzuweisen, ist für uns ein Teil der Bedeutung des Stichwortes: „Los von der Theologie“.

Auch das Ringen eines Luther und eines Kierkegaard würde ich also in seinem Wesentlichen nie als Theologie gelten lassen. Das ist vielmehr prophetische Art. Theologie kommt gelegentlich dazu — wie ja sogar Jesus gelegentlich ein wenig Theologie treibt, fast zum Spiel, der Theologie spottend — aber sie ist das weniger Wertvolle an ihrem Werk und ist daran eine blosse Kruste. Es ist aber überhaupt äusserst bedenklich, so wie man es heute tut, von „theologischer Besinnung“ zu reden. Man sollte, wenn das Wort nicht leider auch belastet wäre, von „religiöser Besinnung“ oder besser, von Besinnung auf die Wahrheit Christi, vom Suchen nach der Erkenntnis Gottes reden. Sonst wird wissenschaftlich-begriffliche, schulmässige, gelehrte, in einem weiteren Sinn philosophische Arbeit mit dem Suchen Gottes selbst verwechselt. Das hat aber seine bösen Folgen. Es führt zu Trugbildern, vor allem zu jener Verwechslung des angenommenen Systems, also der Theologie, mit dem wirklichen Gott. Man hat eine Theologie — wird von ihr gehabt! — und meint, darin Gott selbst zu haben. Mag der Professor noch so sehr davor warnen, es nützt nichts, seine Warnung wird selbst ein Teil seiner Theologie, seines Systems; sie wird ein Paragraph seiner „Dogmatik“ oder „praktischen Theologie“. Denn sein ganzes Tun, soweit es, in diesem Sinne, Theologie, also System, Wissenschaft von Gott ist, widerspricht dieser Warnung. Es gibt eine Art, Theologie zu treiben, die dieser Gefahr noch am ehesten entgeht, das ist aber eine Theologie gegen die Theologie, eine Theologie, die immer wieder sich selbst aufhebt, also, wenn ich nun so sagen darf, die Theologie, wie ich sie — als Notbehelf und Hilfsmittel — gelten lassen kann; jede andere Auffassung führt auf breiter Strasse zu jener argen Verwechslung, dass man in einem System von Gedanken über Gott oder das Wort Gottes Gott selbst zu haben glaubt. Das ist aber der schlimmste Trug, den es gibt. Man hat dann Religion, aber nicht Reich Gottes, Philosophie, aber nicht Wort Gottes. Man hat, auch wenn man es nicht Wort haben will, ein „Wissen“ von Gott, aber wenn von irgend einem Wissen (das falsches Wissen ist), dann gilt vom Wissen von Gott: „Das Wissen blähet auf.“ (1. Kor. 8, 1.) Und man ist auf dem Wege zum Pfaffen tum. Die Berührung mit Gott selbst macht demütig, macht natürlich, macht kindlich, macht laienhaft; aber sobald man

ein System hat, geht man der Grundbedingung verlustig, die für das Verstehen und Empfangen der Wahrheit Gottes gesetzt ist: „Selig sind, die geistlich arm sind, denn ihrer ist das Himmelreich.“ (Matth. 5, 3.) Man ist ja dann nicht arm, sondern „reich“, ist irgendwie beatus possidens, ist irgendwie Verteidiger von religiösen „vested interests“. Nichts aber trennt von Gott mehr als der Besitz. „Wahrlich, ich sage euch, eher wird ein Kamel durch ein Nadelöhr gehen, als ein Reicher in das Reich Gottes.“ (Matth. 19, 24.) Darum gibt es keinen Panzer, der fester und undurchdringlicher gegen Gott selbst schützt, als gerade die Theologie.

Aber ich habe auch damit mein letztes Wort noch nicht gesagt. Was ist denn, frage ich, Kern und Stern, überhaupt der Sinn des Wortes Gottes? Doch gewiss die Botschaft vom Reiche Gottes für die Erde. Was aber ist das Reich Gottes? Wie kommt es? Es kommt in lebendigen Aeusserungen des lebendigen Gottes; es kommt in Erweisungen seiner Macht und Kraft, womit seine Liebe die Welt erlöst. Daran zu glauben und darum auch zu kämpfen, ist doch wohl die Aufgabe des Jüngers Christi. Das ist aber nicht eine Aufgabe der Lehre, sondern der Tat, deren Kern der Gehorsam ist. Nur im Zusammenhang damit hat Lehre einen Wert, bleibt sie lebendig, ist sie selbst Wort Gottes. Aber dieser Zusammenhang kann naturgemäss nicht in jenem besonderen Raum hergestellt sein. Mitten in der Welt drin, in Kampf und Leiden, in Hoffen und Bitten, erfährt man das Reich, kommt es — kommt es mit seinen Gütern und Gaben, die so untheoretisch, so untheologisch einfach, so weltlich dazu sind, mit seiner Gerechtigkeit, Liebe und Hilfe. Hier erfasst sie der Prophet, der Laie, das Kind. Dem gegenüber muss alle Theologie wie Nebel zerfliessen.

4.

So, meine ich, habe die Parole: „Los von der Theologie“ einen guten Sinn, sei sie notwendig, sei sie biblisch, sei sie reformatorisch.

Sie ist reformatorisch.

Besonders Luther hat diesen Kampf gekämpft, auch durch Theologie, vielleicht gelegentlich in ihr stecken bleibend, aber doch hat er das gemeint. Das meint sein Kampf gegen die Scholastik, meint die Rückkehr zum Wort Gottes — diese Losung geht immer gegen die Theologie, die immer Scholastik ist. Das meint auch das Wort vom allgemeinen Priestertum. Denn wie sollte es ein solches geben, wenn die Theologie allein recht wüsste, was Wort Gottes ist? Wäre dann nicht die Hierarchie durch die Theologie ersetzt? Müsste der Laie dann nicht den Schriftgelehrten

fragen, was Gott sei und wolle? Darum hat die Reformation den Menschen die Bibel in die Hand gegeben als das unmittelbare Wort Gottes selbst und hat durchaus gemeint, dass alles Christenvolk sie verstehen könne. Damit sollte das allgemeine Priestertum fest untermauert sein. Sie gab dem „Laien“ den Schlüssel zur Bibel, den ihnen selbst nicht eine Theologie, sondern Gottes prophetische Erleuchtung, die Bibel selbst geschenkt hatte, und überliess sie weiter der Führung dessen, der ja auch allein sein eigenes Wort recht auslegen kann.¹⁾ Auf diesem Wege möchten auch wir gehen. Wir glauben, dass Gott selbst heute wieder allem Volk einen solchen Schlüssel schenken wolle, in der Erkenntnis des Reiches seiner Gerechtigkeit, von dem allein die Bibel redet; wir möchten mithelfen, dass die biblische Botschaft neu zu den Menschen komme; wir glauben, dass Gott neu der Christenheit nahen wolle, um seine Wahrheit allem Volk aufzuschliessen, dass sie wieder laienhaft, volks-erfüllend und welterfüllend werden wolle.

Wenn also die Parole: „Los von der Theologie!“ durchaus dem Sinn der Reformation entspricht, so erst recht dem der Bibel.

Wenn irgend etwas biblisch ist, so ist es die Wahrheit, dass Gott der Lebendige, unser Vater, einerseits am wenigsten von den religiösen Berufsleuten verstanden wird, anderseits dem Menschen als Menschen unmittelbar verständlich ist und sich unmittelbar kund tut. Gott ist ein Weltgott und — man erlaube den kühnen Ausdruck — ein Laiengott, kein Gott der Philosophie und Theologie, der Wissenschaft und Gelehrsamkeit; er ist kein Gott der Priester und Schriftgelehrten. „Das Gebot, das ich dir heute gebiete,“ heisst es im fünften Buch Mosis (30, 11 ff.) „ist dir nicht verborgen noch zu ferne, noch im Himmel, dass du möchtest sagen: Wer will uns in den Himmel fahren und es uns holen, dass wir es hören und tun? Es ist auch nicht jenseits des Meeres, dass du möchtest sagen: Wer will uns über das Meer fahren und es uns holen, dass wir es hören und tun? Denn es ist das Wort gar nahe bei dir, es ist in deinem Mund und in deinem Herzen, dass du es tuest.“ Dieses Wort atmet schon pro-

¹⁾ Man vergleiche dazu folgende Aeusserung Zwinglis: „Ich weiss gewiss, dass Gott mich lehrt [sc. die Schrift zu verstehen]; denn ich habe darin meine Erfahrung. Ich habe wohl soviel in meinen jungen Jahren in menschlicher Lehre zugenommen, wie manche meines Alters, und als ich vor jetzt sieben oder acht Jahren anfang, mich ganz an die Heilige Schrift zu halten, so wollte mir die Philosophie und Theologie der Zänker immer Einwürfe machen. Da kam ich zuletzt dahin, dass ich dachte — durch die Schrift und das [lebendige] Wort Gottes selbst dazu geführt — „Du musst das alles liegen lassen und die Meinung Gottes nur aus seinem eignen schlichten Worte kennen lernen. Da fing ich an, Gott um seine Erleuchtung zu bitten, und die Schrift begann mir, obwohl ich sie ganz einfach las, um vieles heller zu werden, als wenn ich viele Kommentare und Auslegungen gelesen hätte.“

phetischen Geist. Die Propheten selbst sind, mit einer Ausnahme, alle Laien und Weltleute. Das ist doch eine gewaltige Tatsache. Nicht als religiöse oder kirchliche Berufsleute, sondern vor allem auch gegen diese, auch nicht als Gelehrte, die religiöse Philosophie trieben oder eine geschriebene Urkunde auslegten, sondern aus einem unmittelbaren Auftrag Gottes verkündigen und vertreten sie Gottes Wort und Willen, und sie tun das ganz unsystematisch, lebendig, aktuell, in der konkreten Situation, sie tun es vor allem existentiell, als Menschen, die nicht „Gotteslehre“ treiben, sondern mitten im Weltleben Gottes Werk tun und Gottes Kampf kämpfen. Ihr Werk, ihr Kampf, ihr Gehorsam ist das Wesentliche, ihr Wort nur der Kommentar dazu. Eine Lehre haben sie gar nicht. Gott wird trotz der Höhe und Verborgenheit, die ihm bleibt, doch ungeheuer realistisch, nahe, fassbar, greifbar. Im Alltag, in der Materie, in der lebendigen, weltlichen Wirklichkeit lebt er und will seine Gerechtigkeit zur Geltung kommen. Darum ist er laienhaft, unmittelbar verständlich. Darum braucht es keine Theologie — sie erschiene hier fast lächerlich, fast blasphemisch — sondern nur Gehorsam. „Es ist dir gesagt, o Mensch, was recht ist und was Gott von dir fordert: recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem Gott.“ (Micha 6, 8.) Erkenntnis Gottes ist Erkenntnis seines Willens und wenn dieser in Gerechtigkeit und Güte Wirklichkeit wird, dann wird sie die Erde bedecken, wie Wasser den Meeresboden. (Jesaja 11, 1—9.) Den Gipfel aber ersteigt diese prophetische Linie in dem Wort des Jeremia (31, 31 ff.): „Fürwahr, es kommt die Zeit — ist das Wort des Herrn — da will ich mit dem Hause Israel und mit dem Hause Juda einen neuen Bund schliessen; nicht wie der Bund war, den ich mit ihren Vätern schloss, als ich sie bei der Hand nahm, um sie aus Aegypten wegzuführen, welchen Bund mit mir sie gebrochen haben, obwohl ich doch ihr Herr war, — ist der Spruch Gottes — sondern darin soll der Bund bestehen, den ich nach dieser Zeit mit dem Hause Israel schliessen will, ist der Spruch Gottes: Ich lege mein Gesetz in ihr Inneres und schreibe es ihnen ins Herz, und so will ich ihr Gott sein und sie sollen mein Volk sein! Fürderhin sollen sie nicht mehr Einer den Andern, oder ein Bruder den andern belehren: Erkennet Gott! Denn sie werden mich allesamt erkennen, vom Kleinsten bis zum Grössten — ist der Spruch Gottes.“ Ich meine, das bedeute doch wohl das Ende der Theologie!

Diese Verheissung ist in Jesus erfüllt. Denn in ihm ist der neue Bund Wirklichkeit. Und wenn irgend etwas fest steht, so doch sicher das Eine, dass sein Kampf in vorderster Linie der Theologie gegolten hat, die ihm als Schriftgelehrsamkeit entgegentrat. Aus diesem Kampf heraus hat er das Wort gesprochen: „Ich

danke dir, Vater, dass du dieses den Klugen und Weisen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast“ (Matth. 11, 23 ff.) und jene andern: „Wahrlich, ich sage euch, wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kinder, so könnet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Durch ihn ist das Reich Gottes erst recht Alltag geworden und Gott als Vater ist erst recht seinen Kindern unmittelbar verständlich. Das ganze Evangelium ist durchaus laienhaft. Es ist nichts, aber auch gar nichts darin, was einer theologischen Vermittlung bedürfte. Diese kann es bloss verderben. Was sie tun kann, ist eine allerbescheidenste Handreichung. Diese schadet nur in dem Masse nicht, als sie sich ihrer Gefahr und Grenze bewusst bleibt. „Das Wort ward Fleisch“ bedeutet auch das wirkliche Ende der Theologie. Nun heisst der Weg: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen.“ (Matth. 5, 8.)

Die Befreiung der Sache Gottes von der Theologie ist eine der grossen, dauernden Angelegenheiten des Reiches Gottes. In diesem Sinne bleibt die Parole: „Los von der Theologie!“ durchaus eines der Programmworte des Reiches Gottes. Dieser Kampf ist ihm eingestiftet und gehört zu seinem Wesen. Er ist ein Teil des Kampfes, der zwischen Religion und Reich Gottes besteht. Er ist auf dem Boden der Bibel und der Reformation, die sich auf die Bibel stellt, durchaus legitim, und nicht nur legitim, sondern notwendig. Er ist, in unsern Tagen, die Fortsetzung des Kampfes Jesu gegen die Schriftgelehrten, des Kampfes des Paulus gegen das Gesetz und des Kampfes Luthers gegen die Scholastik. Er ist zu allen Zeiten der Kampf des lebendigen Gottes und seines Wortes gegen seine Verwechslung mit Menschenwort und Menschenmache.

5.

Damit glaube ich das gesagt zu haben, was zur Verständigung darüber, was wir meinen, notwendig ist. Dass es nicht alles ist, was zu sagen wäre, ist selbstverständlich.¹⁾ Nun will ich, das Ergebnis zusammenfassend, zu zeigen versuchen, was uns mit der „neuen Theologie“ verbindet und was uns von ihr — vorläufig wenigstens — trennt.

Wir kämpfen also nicht gegen das Denken über göttliche Dinge, wenn wir auch diesem Denken seine bestimmten Schranken setzen. Wir kämpfen noch weniger gegen das Ringen um die Wahrheit, sondern beteiligen uns daran mit allen Fasern unseres Wesens. Auch sind wir durchaus darin einig, dass diese Wahrheit nicht in wallenden Gefühlen oder romantischen Erlebnissen zu finden ist, sondern nur in Gott selbst, der sich uns in

¹⁾ Ich darf wohl nochmals auf das Kapitel „Los von der Theologie!“ in meinem Buche: „Weltreich, Religion und Gottesherrschaft“ verweisen.

seinem „Worte“ offenbart, das zusammengefasst C h r i s t u s heisst. Auch wir stellen uns durchaus auf den „Boden der Offenbarung“, auf den Granitfels der biblischen Wahrheit. Wir haben es nie anders gehalten und gelehrt, seit wir selbständig geworden sind. Wir sind auch mit den theologischen Tendenzen der „neuen Theologie“ weitgehend einverstanden, teilen in Hauptpunkten ihre Positionen und Oppositionen. Sie geht damit bloss auf dem Wege, den wir auch gegangen sind und gehen, etwas weiter — vielleicht zu weit — aber wir gehören mit ihr trotzdem, soweit reine Theologie in Frage kommt, auf eine grosse Strecke in eine Front.

Was wir als Theologie bekämpfen, ist also nicht eine bestimmte Theologie, ist auch nicht einfach die theologische Arbeit als solche, sondern einmal der theologische Habitus, sodann eine bestimmte Schätzung der Aufgabe der Theologie, weiter eine bestimmte Art, sie überhaupt in den Zusammenhang der Sache Gottes einzuordnen und endlich die Theologie als „Macht“, die Gott und seinem Reiche im Wege steht.

Wir bekämpfen die Theologie als Habitus, als eine Geistesart, die den ganzen Menschen gefangen nimmt und die sich in den Eigenschaften äussert, die wir wenigstens angedeutet haben, vor allem in einem gewissen gröberem oder feinerem Wahn geistlichen Besitzes („Reichtums“), sodann in einer gewissen Form, Gott intellektuell, im System zu haben, ferner in einer gewissen „geistlichen“ Art, die den Theologen zu einem religiösen Berufsmenschen macht und ihm die Unmittelbarkeit raubt, die zu Gott und seinem Reiche gehört — um von allem Gröberen zu schweigen.

Wir bekämpfen eine U e b e r s c h ä t z u n g der Theologie. Eine solche scheint uns, wie ich gezeigt habe, bei der „neuen Theologie“ vorzuliegen. Wir halten es für einen Irrtum, den die Geschichte als solchen deutlich genug geprägt hat, allzuviel Gewicht auf die dogmatische Form der Wahrheit zu legen. Dabei bleiben wir, mag man uns Ketzernamen geben, so viele als man will. Alles Grosse das auch an der Orthodoxie war und ist, in Ehren! Wie gesagt, war es eine meiner Lebensaufgaben, dies zu zeigen, und zwar schon zu einer Zeit, wo man dafür nur ungläubiges Staunen hatte. Auch halte ich diese Aufgabe noch nicht für erledigt. Aber wir dürfen doch darüber nicht blind werden für den Fluch der Orthodoxie, dürfen doch nicht vergessen, dass die Orthodoxie stets eine Ablenkung vom Reiche Gottes ist, wie die Bibel es versteht. Denn sie führt von der Linie der Kraft auf die Linie der Worte und zuletzt doch immer vom lebendigen Gott zum Begriffs-Gott. Darum war keiner der ganz grossen Männer Gottes, keiner der Durchbrecher orthodox. Ich habe früher nie die „neue Theologie“ gemeint, wenn ich von der „neuen Ortho-

doxie“ sprach, aber wer Professor Barths „Prolegomena zur Dogmatik“ gelesen hat, der weiss, dass trotz einiger noch vorhandenen Ketzereien diese Gefahr wirklich droht. Und auch etwas vom Fluch der Orthodoxie ist bereits spürbar.

Dieser Fehler der „neuen Theologie“ hängt aber mit einem andern zusammen, den ich als ihren Hauptfehler, ihr proton pseudos empfinde: das ist der ganze Zusammenhang ihrer theologischen Arbeit. Ich meine damit, dass sie diese viel zu sehr als selbständige Sache betreibt, viel zu sehr als Theologie um der Theologie willen, viel zu sehr abgetrennt von der lebendigen Wirklichkeit des Kampfes um das Reich Gottes in der Welt. Und doch hat Gotteserkenntnis nur in diesem Zusammenhang einen Sinn, kann es überhaupt nur in diesem Zusammenhang Erkenntnis Gottes, des wirklichen Gottes, geben, kann es auch nur in diesem Zusammenhang eine richtig orientierte theologische Arbeit geben. Ohne diesen Zusammenhang wird alle Theologie — wie alle Religion, alle Kirchlichkeit, alle Frömmigkeit, ja sogar alles Gottsuchen — zu Willkür, Konstruktion, Schriftgelehrsamkeit. Es entwickelt sich ein Theologismus. Professor Brunner sieht diese Gefahr sehr deutlich. Das beweisen die Schlusspartien seines Buches: „Der Mittler“, von dem ich ein andermal hoffe reden zu können. Aber ich fürchte oft, auch er erliege ihr doch dann und wann. Jedenfalls tun es viele seiner Schüler. Das alles aber ist mir darum so schmerzlich, erscheint mir als Tragödie, als es die Theologisierung einer Sache ist, die einen viel grösseren, freieren, umfassenderen, lebendigeren Sinn hatte.

Ich kann auch nicht zugeben, dass Theologie eine Tendenz in sich trage, der Gemeinschaft zu dienen. Unsere eigene tragische Erfahrung bestätigt uns dafür viel zu sehr, was die ganze Kirchengeschichte uns entgegenschreit: dass Theologie eine der schlimmsten Mächte der Zerreiung der Gemeinschaft ist. Ich erinnere, statt an viele, nur an das Beispiel des Marburger Gespräches. Im Angesicht dieser Tatsache erscheint mir wenigstens die Ueberschrift des Aufsatzes von Professor Brunner: „Theologie und Gemeinschaft“ fast wie Ironie.

Ich schliesse diesen Teil meiner Ausführungen, indem ich nochmals zusammenfassend sage: wir bekämpfen als Theologie nicht eine Institution, nicht eine Berufsarbeit als solche — die wir stets hochschätzen —, nicht das ernste und strenge Denken, noch weniger das Suchen nach einer Wahrheit, die wirklich eine solche ist, oder bestimmte Fassungen dieser Wahrheit, sondern wir bekämpfen damit eine „Macht“, jene Macht, die ich nun wieder zu charakterisieren versucht habe und die eine der stärksten Hindernisse ist, die sich Gott und seinem Reiche in den Weg stellen.

L. R a g a z.

(Ein zweiter Teil folgt.)